

Der Pornokonsum bei Jugendlichen ist ein Tabuthema. Wie Eltern damit umgehen können

Und wie man es nicht machen soll. Eine Anleitung.

NZZ 10.06.2023

Debora Silfverberg

Es ist eine Tatsache, die viele Eltern nicht wahrhaben wollen: Jugendliche konsumieren Pornos.

Der Hintergrund ist schwarz. Ein comicartiger Glatzkopftyp mit Dreitagebart und offenbar wenig Frontalhirn hält seinen Zeigefinger direkt in die Kamera. «He du!», sagt er, «ich beobachte dich – und ich weiss, was du gestern getan hast!» Seine Stimme ist tief, verzerrt. Sein Auftritt furchteinflössend.

Der Typ könnte vieles sein. Die prototypische Karikatur eines Verbrechers zum Beispiel. Was man allerdings nicht vermutet: Der Glatzkopf ist Hauptprotagonist eines Aufklärungsvideos. Erfunden hat ihn die Fachstelle Schweizerische Kriminalprävention (SKP) – mit dem Ziel, Jugendliche vor Pornokonsum zu warnen.

«Du musst mir jetzt nur einmal genau zuhören!», donnert der autoritäre Türstehertyp weiter. «Du hast einen Porno geschaut. Oh, Mann, das ist nicht okay.»

Die Hauptbotschaft an minderjährige Jugendliche und Kinder ist klar: Legale Pornos sind für Erwachsene. Es ist gesetzlich verboten, sie Minderjährigen zugänglich zu machen. Wer Pornos mit jemandem unter 16 teilt, macht sich deshalb strafbar. Ohnehin verboten, und zwar unabhängig vom Alter, sind Sexfilme mit Gewalt, Kindern oder Tieren.

Was eigentlich als Aufklärungsvideo für Jugendliche gedacht war, ist zum Aufklärungsvideo für Erwachsene mutiert. Es lehrt sie, wie man mit dem Tabuthema Pornokonsum junger Menschen nicht umgehen sollte: moralisierend, drohend und direkt auf das Schamgefühl zielend. Denn genau so äussert sich der Türstehertyp: «Wenn du dich nicht an diese Regeln hältst, dann kommt die Polizei», sagt er. «Sie kommt in deine Schule, in deine Klasse, an deinen Tisch – und nimmt dich erst einmal mit.»

Und dann zielt er voll auf das Schamgefühl der Teenager: «Die Polizei kommt zu dir nach Hause, durchsucht dein Kinderzimmer – und fragt deine geschockten Eltern, was du sonst noch so treibst. Willst du das wirklich? Das ist mehr als peinlich.»

Hardcore-Porno im Kinderzimmer

Das Filmchen der Fachstelle zeigt sehr deutlich, wie unbeholfen Erwachsene mit der Tatsache umgehen, dass Jugendliche Pornos konsumieren. Seitdem es das Internet gibt, erreichen explizite Inhalte immer häufiger die Kinderzimmer. Das erstaunt nicht, wenn man sich die Klickzahlen von Pornoseiten anschaut. Im Jahr 2019 etwa wurde allein die Website Pornhub 42 Milliarden Mal aufgerufen.

Schon früh plädierten Medienforscherinnen und Experten dafür, die sexuelle Aufklärung nicht der Pornoindustrie zu überlassen. Ihr Appell blieb jedoch grösstenteils ungehört. Jugendschutz im Netz ist bis heute erfolglos. Zwar müssen Anbieter von Websites mit pornografischem Inhalt zwingend Warnhinweise und Alterskontrollen einrichten. Diese können aber ohne Konsequenzen weggeklickt werden.

Inzwischen sind Pornos eine fest etablierte und weitverbreitete Form der jugendlichen Mediennutzung geworden. Dies zeigen mehrere in Europa durchgeführte Studien. Eine Umfrage der EU-Initiative Klicksafe aus dem Jahr 2017 erfasste die Antworten von über tausend Kindern und Jugendlichen. Fast die Hälfte der befragten 14- bis 20-Jährigen gab an, Hardcore-Pornos gesehen zu haben. Die jüngsten dieser Gruppe waren beim Erstkontakt mit Pornografie zwölf Jahre alt.

Dass bereits sehr junge Teenager häufig explizite sexuelle Inhalte konsumieren, zeigt eine neue Forschungsstudie der Universität Zürich. So schaut jeder fünfte 13-Jährige regelmässig Pornos. Doch nicht nur Knaben sehen sich solche Filmchen an. Auch Mädchen schauen Pornos. War bei ihnen 2014 ein regelmässiger Konsum noch ein Randphänomen, ist er innerhalb von sieben Jahren angestiegen – und zwar um acht Prozent.

Was bedeutet das nun? Werden die jungen Teenager durch den Pornokonsum verdorben? Oder besteht gar kein Grund zur Sorge?

Hört man sich um, gibt es bei diesen Fragen zwei Lager. Einige Stimmen wollen die Gefahr von Pornos nicht dramatisieren. Viele Teenager könnten gut zwischen dem, was sie sähen, und echtem Sex in der realen Welt unterscheiden. Auf der anderen Seite sehen zahlreiche Fachpersonen die Entwicklung kritisch. Sie befürchten, dass die negativen Auswirkungen solcher Inhalte auf die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen verharmlost würden.

Dabei muss man allerdings zwei Faktoren berücksichtigen: So ist es zum einen unbestritten, dass gewalthaltige Pornografie, also solche, in der Menschen physisch oder psychisch verletzt oder erniedrigt werden, schädliche Folgen hat. Zum anderen spielt das Alter der Konsumenten eine Rolle. Es ist ein grosser Unterschied, ob ein 10-Jähriger Pornos schaut oder ein 16-Jähriger.

Porno «zerstört das Gehirn»

Was ein unangemessener Pornokonsum bewirken kann, hat etwa die Sängerin und Grammy-Award-Gewinnerin Billie Eilish [in einem Interview](#) 2021 erzählt. Bereits mit 11 habe sie angefangen, Sexfilme zu schauen. Und mit 14 Jahren Missbrauchspornos. Das habe ihr «Gehirn zerstört». Eilish litt unter Schlafstörungen und Albträumen. Und sie fügt an: «Bei meinen ersten sexuellen Erfahrungen habe ich nicht Nein zu Dingen gesagt, die nicht gut waren.»

Genau hier steckt das Hauptproblem: Jugendliche werden bei ihrem Pornokonsum allein gelassen. Sie können die teilweise überfordernden und problematischen Bilder nicht thematisieren. Es ist keiner da, der mit ihnen einordnet, was sie sich da gerade angesehen haben. Das zeigt auch die Umfrage von Klicksafe: Bloss vier Prozent der Befragten sprachen nach ihrem ersten Pornofilm mit einer erwachsenen Bezugsperson über das, was sie gesehen haben. Und nur die Hälfte tauschte sich mit anderen Jugendlichen aus – und zwar nur dann, wenn sie von den Inhalten nicht sexuell erregt waren.

Aus diesem Grund ist es problematisch, wenn Fachstellen moralisierend an das Schamgefühl von Jugendlichen appellieren. Es führt dazu, dass Teenager sich weiter verschliessen – und das Tabu Porno damit zementiert wird. Es hilft nicht, dass der Türstehertyp im Aufklärungsvideo am Ende sagt: «Denk daran, ich beobachte dich. Tag und

Nacht.» Auch die Schlusspointe ändert nichts daran: Der Glatzkopf zieht seine Maske aus, und zum Vorschein kommt eine schrullige Frau, die sagt: «Ich bin's, deine Mutter. Ich will doch nur dein Bestes, Schatz.»

Wie also besser umgehen mit dem Pornokonsum von Jugendlichen?

Eltern sollten sich aktiv mit ihren Kindern auseinandersetzen, sollten Vertrauenspersonen sein, keine moralischen Fingerklopper. Das empfehlen verschiedene Fachstellen.

Denn Jugendliche vor Pornografie zu schützen, heisst, offen mit ihnen darüber zu sprechen. Das ist natürlich einfacher gesagt als getan. Doch über Sexualität zu reden, ist Übungssache. Wer bereits mit seinem Kind offen spricht, wird es mit seinem Teenager einfacher haben.

Eltern können ihre Kinder ermutigen, zu ihnen zu kommen, wenn sie auf Inhalte stossen, die anstossend oder eklig wirken – und zwar ohne Angst vor negativen Konsequenzen. Selbst dann, wenn eine Abmachung oder Regel gebrochen wurde. Oder dann, wenn verstörende Bilder, die sie eigentlich nicht sehen möchten, sexuell erregend wirken. Diese körperliche Reaktion ist keine Perversion.

Wo eine solche Gesprächskultur nicht existiert, gibt es auch andere Möglichkeiten, seine Kinder für das Thema zu sensibilisieren. Gerade das Internet bietet viele Hilfestellungen, die für Eltern und Jugendliche anonym zugänglich sind. So kann man etwa ansprechen, welche Gefühle ein solches Video auslöst. Dass es eklig sein kann, beängstigend. Dass es aber auch aufregend sein kann. Oder aufregend und gleichzeitig abstossend.

Es ist wie bei Horrorfilmen

Vor allem aber sollte man gemäss Fachstellen thematisieren, dass solche Filme für Erwachsene gemacht sind und deshalb Kinder und Jugendliche sie nicht schauen dürfen – wie bei Horrorfilmen oder anderen Streifen, die erst ab einem gewissen Alter zugelassen sind.

Zudem hilft es, die Sicherheitseinstellungen und die Installation von Jugendschutzprogrammen auf den Handys oder Laptops der Kinder zu installieren. Es minimiert das Risiko, dass sie auf unpassende Inhalte stossen.

Eines sollten sich Eltern jedoch bewusst sein: Nur wer sich über seine eigene Einstellung zu Porno im Klaren ist und auch die rechtliche Lage kennt, kann die Söhne und Töchter besser begleiten. Denn nur so können sie verhindern, dass sie die Aufklärung ihrer Kinder weiterhin der Pornoindustrie überlassen.